

Sabine Kähler

TAUBE MARVIN

EIN KLEINER VOGEL
ENTDECKT DIE WELT

TAUBE
MARVIN

SABINE KÄHLER

clv

Taube Marvin – Ein kleiner Vogel entdeckt die Welt

Sabine Kähler

Taschenbuch, 152 Seiten

Artikel-Nr.: 256551

ISBN / EAN: 978-3-86699-551-2

Marvin ist eine kleine Taube und lebt mit seinen Eltern und seiner besten Freundin Ina hoch oben in einem alten Burgturm. Frisch aus dem Ei geschlüpft, muss er viel Geduld haben: Warum dauert es nur so lange, bis ihm Federn wachsen? Doch dann lernt er endlich das Fliegen – damit beginnt sein größtes Abenteuer. Gemeinsam mit Ina entdeckt Marvin die schöne Welt und lernt viele neue Dinge. Er erfährt, dass Gott jedes Tier und jeden Menschen wunderbar gemacht hat. Besonders spannend findet Marvin die Geschichten über Gott in einem ganz besonderen Buch ...

Ein Taubenabenteuer
zum Vorlesen und
Selberlesen für Kinder von 5-9 Jahren.

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

clv

Sabine Kähler

TAUBE MARVIN

**EIN KLEINER VOGEL
ENTDECKT DIE WELT**

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelderübersetzung
2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2026

© 2026 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns über gpsr@clv.de
oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte
dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG
ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz und Umschlag: CLV
Umschlagillustration: Fionn Westermeier, Peffingen
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256551
ISBN 978-3-86699-551-2

Für Madita und Bela.
Ihr habt einen besonderen Platz
in meinem Herzen.

INHALT

Kapitel 1	9
Kapitel 2	15
Kapitel 3	23
Kapitel 4	31
Kapitel 5	37
Kapitel 6	47
Kapitel 7	57
Kapitel 8	65
Kapitel 9	73
Kapitel 10.....	79
Kapitel 11.....	87
Kapitel 12.....	95
Kapitel 13.....	105
Kapitel 14	113
Kapitel 15.....	123
Kapitel 16.....	131
Kapitel 17.....	143
Nachwort.....	150

KAPITEL 1

Das Erste, was das kleine Küken wahrnahm, waren die Stimmen, die gedämpft durch die Eierschale an sein Ohr drangen. Wieder drückte es mit dem Schnabel kräftig gegen den kleinen Riss in der Eierschale.

»Es schlüpft.« Aufgeregtes Taubengurren war zu hören. »Endlich ist es so weit.«

Das Küken piepste entschlossen. Es war höchste Zeit, diesem engen Ei zu entkommen. Noch einmal drückte es mit aller Macht gegen die Schale.

Kracks, machte es, und wieder: *kracks*. Der Riss vergrößerte sich und es gelang dem Kleinen, ein Stück der Schale wegzudrücken und endlich den Kopf durch die entstandene Öffnung hinauszustrecken.

»Da ist es.« Taubenmutter Mariella beugte sich hinab, um dem Kleinen zärtlich mit dem Schnabel durch den feuchten, strubbeligen Flaum zu streichen. »Hallo, du schönstes aller Taubenküken!«, gurrte sie. »Komm zu

Mama, mein Schätzchen. Ich habe so lange auf dich gewartet.«

Taubenpapa Vincent hingegen brachte kein Wort heraus. Staunend saß er am Nestrand und freute sich über das Wunder, das er hier erleben durfte. *Ein Küken. Wir haben ein Küken. Was für ein Geschenk!*

Das Kleine strampelte, kämpfte sich mit letzter Kraft aus dem Ei und piepste kläglich.

»Gut gemacht«, lobte Mariella und schob die leere Eierschale an den Rand des Nests. »Vincent, sitzt nicht nur rum, hilf mir mal. Hier, die Schale ist im Weg.«

»Ja, ja«, sagte Vincent abwesend, »ich helfe dir.« Er pickte nach der Eierschale und schob sie zur Seite, konnte seinen Blick dabei aber kaum von dem kleinen Küken abwenden. »Es ist ein Junge, oder?«

»Ja, es ist ein Junge«, antwortete Mariella stolz. »Wir haben einen Sohn. Einen kleinen Täuberich.« Ihre Flügel zuckten vor Freude. »Ist er nicht wunderschön?«

Vincent betrachtete den Kleinen. Seine dunklen, leicht hervorgewölbten Augen waren noch geschlossen, der gelbe Flaum klebte feucht um seinen zarten Körper und ließ die rosarote Haut darunter durchschimmern, der Schnabel war dunkel und immer wieder zu einem kläglichem Piepsen geöffnet.

»Ja«, antwortete Vincent zögerlich, »wahrscheinlich ist er wunderschön.«

»Wahrscheinlich?«, schimpfte Mariella leise. »Es ist das schönste Taubenküken, das ich je gesehen habe. Und glaub mir, ich habe schon viele Taubenküken gesehen. Aber dieses hier«, zart strich sie wieder über das kleine Köpfchen, »dieses hier ist einmalig.«

»Wenn du es sagst.« Vincent nickte zustimmend. »Warum macht er die Augen nicht auf?«

»Das kann er noch nicht. Taubenküken öffnen ihre Augen erst am fünften Tag«, erklärte Mariella. »Das weißt du doch.«

»Stimmt«, Vincent nickte wieder, »hatte ich in der Aufregung ganz vergessen. Rutsch mal ein bisschen rüber, ich möchte unseren Kleinen doch auch begrüßen.«

Bereitwillig machte Mariella Platz.

Vincent zog das Küken behutsam unter seinen Flügel. »Na, komm mal zu Papa«, gurrte er, »ich wärme dich.«

Mariella kuschelte sich daneben. »Nun sind wir eine Familie«, wisperte sie, »eine richtige kleine Taubenfamilie. Vincent, Mariella und ...« Sie stockte. »Wie werden wir ihn nennen?«

»Ja, wie werden wir ihn nennen?«, wiederholte Vincent nachdenklich. »Er braucht einen ganz besonderen Namen.« Mit stolzgeschwellter Brust hob er leicht den Flügel und blickte auf seinen kleinen Sohn. »Ein Name, der zu ihm passt. Aber auch ein Name, der mit uns zu tun hat ...«

»Du hast ja so recht, Liebster.«

»Ich habe da eine Idee«, begann Vincent. »Du, Mariella, bist seine Mama und ich, Vincent, bin sein Papa. Wenn wir nun einen Teil deines Namens und einen Teil meines Namens verbinden und zu einem neuen Namen zusammensetzen – wäre das nicht ungemein passend? Schließlich ist es unser gemeinsamer Sohn.«

»Du meinst *Vin* von Vincent und *Mar* von Mariella? Das ergibt Vinmar.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das gefällt mir nicht. Oder meintest du *Mar* von Mariella und *cent* von Vincent? Das gäbe dann Marcent«, überlegte sie weiter. »Aber nein, das klingt auch nicht so gut.«

»Marvin.«

»Was?« Mariella sah überrascht auf.

»Marvin«, wiederholte Vincent. »*Mar* von Mariella und *Vin* von Vincent. Marvin.«

»Oh«, hauchte Mariella. »Das ist fein. Das ist ein wirklich schöner Name für einen kleinen Täuberich. Marvin.« Sie ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen wie eine wohlschmeckende, saftige Beere. »Marvin.« Sie nickte entschlossen. »Du bist genial, Liebster. Dieser Name ist perfekt.«

»Danke«, antwortete Vincent und schloss für einen Moment geschmeichelt die Augen. »Dann ist es also abgemacht: Wir nennen ihn Marvin.«

Mariella senkte zustimmend den Kopf. »Ich bin sehr glücklich«, sagte sie leise. »Du auch?«

»Absolut glücklich«, bestätigte Vincent. Da saßen sie nun in zufriedenem Schweigen in ihrem Nest, kuschelten sich liebevoll aneinander, träumend von einem Leben als Familie, von gemeinsamen Ausflügen und Abenteuern ...

»Gurruuh!«

Vincent riss die halb geschlossenen Augen auf, Mariella zuckte erschrocken zusammen.

»Gurruuh?«, klang es wieder, diesmal fragend. »Ist es da, euer Kleines?« Edeltraud, Mariellas Schwester, wackelte freudig mit dem Kopf und blinzelte. Ihre Augen waren schwach, aber dafür war ihre Stimme laut und durchdringend. »Ich glaube, ich sehe da etwas!«

»Sei leise, es schläft«, zischte Mariella. »Musst du immer so laut sein?«

»Ach was«, antwortete Edeltraud leichthin, »das Kleine wird sich an den Lärm gewöhnen müssen. Was ist es, Mädchen oder Junge?«, fragte sie und versuchte unter Vincents Flügel zu schauen.

»Es ist ein kleiner Täuberich«, antwortete Mariella. »Er heißt Marvin.«

»Hört, hört«, lachte Edeltraud laut auf, »was ist denn das für ein Name? Niemand in unserer Familie hieß jemals Marvin. Du solltest ihn Otto nennen, nach unserem Großvater mütterlicherseits, oder Erwin, nach dem Bruder unseres Vaters, oder Xaver, nach Urgroßvater ...«

»Nichts da«, unterbrach Mariella ihre Schwester entschlossen, »er heißt Marvin und dabei bleibt es.«

KAPITEL 2

Es kam, wie Mariella es vorausgesagt hatte. Genau am fünften Tag öffnete der kleine Marvin das erste Mal blinzeln seine Augen. Das helle Licht blendete ihn, aber das hielt ihn nicht davon ab, sich neugierig umzuschauen.

Mariella bemerkte es sofort. »Marvin – Schätzchen«, gurrte sie, »was für schöne Augen du hast. Sie glänzen wie schwarze Käfer in der Sonne.«

»Piep«, machte Marvin, und gleich noch einmal: »Piep.«

»Vincent, komm schnell!«, rief Mariella nach ihrem Gatten. »Unser Sohn hat seine Augen geöffnet.«

Vincent, der gerade dem Nachbarn einen Besuch abgestattet hatte, trippelte schnell herüber. »Tatsächlich!« Er beugte sich zu seinem Sohn hinunter. »Schau mich an, Kleiner, ich bin dein Papa.«

»Piep«, erwiderte Marvin. »Papa.« Dann sah sich der Kleine nach Mariella um. »Mama! Piep, piep.«

»Er hat uns sofort erkannt.« Mariella tänzelte aufgeregt hin und her. »Er ist so ein kluges Täubchen, nicht wahr? Schau nur, wie schön seine Augen sind. Und wie sie glänzen.«

»Wie deine, meine Liebe«, meinte Vincent, »da kommt er ganz nach dir.«

»Da hast du wohl recht«, entgegnete Mariella geschmeichelt. »Ich hoffe aber, er bekommt so kräftige taubenblaue Federn wie du.« Sie strich mit ihrem Schnabel vorsichtig durch den flauschigen gelben Flaum des Kükens.

»Schau dich nur gut um, Kleiner«, sagte Vincent, »dies ist dein Zuhause.«

Der Taubenschlag, in dem Marvin mit seinen Eltern und rund zwanzig weiteren Tauben lebte, befand sich ganz oben im Burgturm der kleinen Burg Steinheim. Eigentlich bestand die Burganlage nur noch aus dem Turm und dem danebenliegenden Wohnhaus. Die hohe Mauer, die früher rings um die Burg geführt hatte, um die Bewohner vor Eindringlingen zu schützen, stand schon viele Jahre nicht mehr. Ein paar übrig gebliebene Mauersteine lagen verstreut um die Burg herum und waren von Gras und dichtem Efeu überwuchert. Hier wohnten schon lange keine edlen Burgfräulein mehr und auch keine Ritter. Aber es gab einige andere Bewohner. Da waren zum Beispiel Emil von Steinheim – Burgherr und

Taubenzüchter – und seine Frau Rosalie, außerdem Klementine, die schwarze Burgkatze, und unzählige Mäuse, die mit Klementine Fangen spielten.

Doch von all dem hatte Marvin noch keine Ahnung. Seine Aufmerksamkeit galt dem großen kreisförmigen Raum, in dem er vor wenigen Tagen aus dem Ei geschlüpft war und den er nun endlich genau in Augenschein nehmen konnte.

Die Mauern des Burgturms waren alt. Sehr alt. Die grob behauenen grauen Steine waren verwittert und an manchen Stellen machte sich Moos breit, aber sie schützten ihre Bewohner zuverlässig vor der Hitze im Sommer und dem kalten Wind, der im Winter um den Burgturm piffte. In der Mitte des Turmzimmers befand sich ein mächtiger alter Eichenbalken, der das Dach stützte. Auf dem Fußboden aus abgenutzten Holzdielen befand sich eine lange, an eine Dachrinne erinnernde, nach oben offene Röhre, in der noch einige Körnerreste lagen. Daneben standen zwei runde Gefäße mit Trinkwasser.

Hier im Turm hatte jede Taubenfamilie ihren eigenen geräumigen Verschlag. Manche dieser gezimmerten Holzkästen, die wie große, nach vorne hin offene Apfelkisten aussahen, waren ein wenig höher, andere etwas weiter unten an den dicken Mauerwänden angebracht, und jeder Kasten bot ausreichend Platz für ein Taubenpaar. In der Ecke eines jeden Holzkastens stand eine fla-

che Tonschale, gefüllt mit weichem Heu. Ein Nest, warm und gemütlich, in dem Eltern und Küken es sich bequem machen konnten.

Die Geräusche seiner Umgebung waren Marvin nun schon vertraut, aber jetzt konnte er zum ersten Mal alles genau anschauen. Er beobachtete die Tauben, die auf dem Boden an der Futterrinne die letzten Körner pickten und drehte neugierig den Kopf hin und her, um einen Blick in die einzelnen Holzkästen werfen zu können. In den meisten Kästen saßen Tauben, manche hatten die Augen geschlossen und schienen zu schlafen, andere gurrten leise vor sich hin. Da – Marvin riss erfreut die Augen auf. In einem der Holzkästen, gar nicht weit von ihrem eigenen entfernt, saß ein kleines Taubenküken und blickte neugierig zu ihnen herüber. Marvin blinzelte. Das gelbflaumige Küken blinzelte zurück. Marvin sperrte seinen Schnabel auf, das Küken tat es ihm gleich. Er kicherte.

In diesem Moment öffnete sich quietschend die schwere dunkelbraune Holztür in der Mauerwand, der Marvin bis dahin noch keine Beachtung geschenkt hatte, und eine große Gestalt betrat den Raum.

Marvin riss die Augen auf. »Was ist das?«, piepste er und versteckte sich zitternd hinter seinem Vater. Den spöttischen Blick des anderen Taubenkükens bemerkte er nicht.

»Keine Angst, Marvin«, sagte Papa Vincent und zog seinen kleinen Sohn unter einen seiner Flügel. »Das ist Emil von Steinheim, der Taubenzüchter. Er kommt jeden Morgen und jeden Abend und bringt uns Futter und frisches Wasser.«

»Aber was ist er?« Marvin linste zwischen den Federn seines Vaters hindurch. »Eine Riesentaube ohne Flügel?«

»Nicht doch«, lachte Papa, »Emil von Steinheim ist ein Mensch.«

»Ein Mensch?«, fragte der Kleine unsicher und schaute der Gestalt zu, die nun aus einem Eimer Körner in die lange Rinne am Boden schüttete. Die meisten der Tauben hüpfen um seine Füße herum und begannen eifrig zu picken. Angst schienen sie vor diesem Menschen keine zu haben. Emil von Steinheim stellte den leeren Eimer zur Seite und ging zu den Holzkästen an der Wand. Er schaute in jeden Kasten, strich einer brütenden Taube sanft über den Kopf, schob in einem anderen Kasten das Heu zurecht und kam schließlich zu dem, in dem das andere gelbflaumige Küken saß. Marvin hielt den Atem an. War denn das zu fassen? Der Mensch kralte das kleine Küken unter dem Schnabel und dieses hielt den Kopf still und schloss genüsslich die Augen. Marvins Herz schlug wie wild. Wenn dieser Mensch nun auch ihn unter dem Schnabel kraulen wollte? Schnell zog er seinen Kopf zurück und verschwand ganz unter dem väterlichen Flügel.

Doch seine Angst war unbegründet. Der Taubenzüchter kehrte noch etwas getrockneten Taubenkot am Boden zusammen und verließ dann den Raum. Marvin atmete auf und streckte seinen Kopf unter Papas Flügel hervor. Das Taubenküken im Nachbarschlag warf ihm erneut einen Blick zu und richtete sich stolz auf.

Ich bin mutig, schien es ihm sagen zu wollen, *und du anscheinend ein Angsthase*.

Marvin tat, als würde er es nicht bemerken und wandte sich an seinen Vater. »Menschen sind sehr groß.«

»Das stimmt«, antwortete Papa. »Im Gegensatz zu uns Tauben sind Menschen sehr groß.«

»Sie haben keinen Schnabel«, stellte Marvin fest. »Und keine Flügel.«

»Das ist auch richtig.«

Marvin senkte seine Stimme: »Sind Menschen gefährlich?«

»Nein.« Papa schüttelte den Kopf. »Eigentlich sind sie nicht gefährlich.«

»Eigentlich?« Marvin schaute seinen Vater fragend an.

»Na ja«, gab Papa zu, »es gibt Menschen, die uns Tauben nicht mögen. Aber auf Emil von Steinheim trifft das nicht zu. Er ist der beste Taubenzüchter, den ich kenne.«

»Kennst du denn viele Taubenzüchtermenschen?«

»Nein«, Papa wackelte mit dem Kopf, »eigentlich nicht. Aber siehst du da drüben, in der Kiste gegenüber?«

Er senkte die Stimme zu einem leisen Flüstern. »Dort sitzt ein alter Täuberich.«

»Ich sehe ihn«, flüsterte Marvin zurück.

»Das ist Leopold. Er hatte sein Nest schon an den verschiedensten Orten und hat in seinem langen Leben viel gesehen und gehört. Einige Jahre lang wohnte er sogar in einer Kirche. Leopold sagt, es gibt keinen besseren Taubenzüchter als unseren. Und ich glaube ihm, denn er ist sehr klug.« Papa Vincent berichtete von dem enormen Wissen, das sich Leopold im Laufe der Jahre angeeignet hatte und wollte gerade erzählen, wie Leopold zu ihrem Turm und zu Emil von Steinheim gefunden hatte, da stieß ihn Mama Mariella sanft mit ihrem Flügel an.

»Schhhh«, zischte sie leise und wies mit ihrem Schnabel auf Marvin, der sich an seinen Papa gekuschelt hatte. Die Augen waren ihm zugefallen, er atmete ruhig und gleichmäßig. »Das war wohl alles etwas viel für den Kleinen. Du solltest ihn jetzt schlafen lassen.«

»Du hast ja so recht, Liebes«, antwortete Vincent und betrachtete zärtlich seinen Sohn. »Morgen ist auch noch ein Tag.«

KAPITEL 3

Als Emil von Steinheim am nächsten Morgen den Taubenschlag betrat, sah Marvin ihm schon etwas gelassener entgegen, obwohl er nicht leugnen konnte, dass sein Herz ein wenig schneller zu klopfen begann. Wie konnte es nur sein, dass dieser Mensch so viel größer als die Tauben war? Wie groß musste das Ei sein, aus dem dieser Mensch geschlüpft war? Unvorstellbar!

Er beobachtete, wie der Taubenzüchter frisches Wasser in die Behälter füllte und dabei eine fröhliche Melodie vor sich hin pfiff.

Pfeifen kann er also auch, überlegte Marvin, obwohl er ein Mensch ist und keine Taube.

»Er sieht so anders aus als wir«, flüsterte Marvin seiner Mama ins Ohr. Er wollte nicht, dass der Taubenzüchter auf ihn aufmerksam wurde, denn sonst käme dieser vielleicht auf die Idee, ihn unter dem Schnabel kraulen zu wollen. Also hielt er sich im Hintergrund und versuchte, leise zu sein.

»Das stimmt«, antwortete Mama, »aber es gibt viele Geschöpfe, die anders aussehen als wir.«

»Was meinst du damit?«

»Nun«, erklärte Mama geduldig, »da gibt es zum Beispiel Klementine, die Katze. Sie hat vier Beine, einen langen Schwanz und spitze Zähne. Vor ihr musst du dich stets in Acht nehmen, denn sie hat eine Vorliebe für junge Tauben. Dann gibt es all die kleinen Mäuse, den großen Bussard und den Habicht. Unten im Dorf gibt es Kühe, Pferde, Ziegen und ...«

Marvin schüttelte heftig den Kopf. »Ich verstehe das alles nicht«, unterbrach er seine Mutter. »Was ist eine Katze? Oder ein Bussard? Kann ich einen kennenlernen?«

»Oh«, sagte Mama, »glaub mir, mit einem Bussard möchtest du lieber keine Bekanntschaft machen.«

»Nein?«

»Nein.« Mama schüttelte entschieden den Kopf. »Aber dein Vater und ich werden dich alle Dinge lehren, die du wissen musst. Versprochen. Aber das braucht noch etwas Zeit.«

»Wo ist Papa?«

»Er ist ausgeflogen.«

»Wohin?«

Mama wies mit ihrem Schnabel zu einem der kleinen offenen Fensterlöcher in der Mauer. »Na, nach draußen.«

»Was ist dort?«

»Dort ist alles Mögliche. Am schönsten ist die Sonne, finde ich.« Schwärmerisch schloss sie die Augen. »Ich liebe es, wenn die Sonnenstrahlen die Farben in meinem Gefieder zum Leuchten bringen. Ich liebe es, ihre Wärme zu spüren, das ist unbeschreiblich. Und dort draußen gibt es Bäume, auf deren Ästen man ausruhen kann, einen Fluss und ...«

»Ich möchte das sehen! All das, was du beschreibst. Zeig es mir!«

»Aber das geht doch nicht, mein Kleiner.« Mama lachte. »Schau dich an, du hast bisher keine einzige Feder! Da hast du draußen noch nichts verloren. So kleine Küken wir du bleiben brav im Nest und wachsen. Irgendwann sprießen deine Federn und du wirfst deinen Babyflaum ab, dann müssen wir dich nicht mehr füttern und du darfst mit uns auf dem Boden Körner picken. Und dann, wenn alle deine Federn lang genug sind, dann nehmen Papa und ich dich mit auf deinen ersten Ausflug.«

»Aber ich kann unmöglich noch so lange warten«, jammerte Marvin und seine Stimme klang ehrlich verzweifelt. »Ich möchte doch nur einen Blick hinaus werfen, damit ich mir ein bisschen vorstellen kann, wie ...«

»Auf keinen Fall. Hat man je schon von einem Küken gehört, das nach draußen geschaut hat? Niemals.« Mamas Entschluss stand fest: Ein Küken gehört ins Nest.